

Eine kritische Würdigung von Dr. Rolf Hille

zu dem Vortrag „Schriftverständnis und Hermeneutik biblischer Aussagen zur Homosexualität“

von Prof. Dr. Benjamin Schliesser vor der württembergischen Landessynode am 24. Juli 2017 in Bad Boll

Im Folgenden möchte ich einige der grundlegenden Aspekte des Vortrags von Prof. Schliesser aufgreifen und aus meiner Sicht biblisch-theologisch kommentieren. Dabei gehe ich den einzelnen Abschnitten des Referatstextes entlang:

Zu I.1.: „Vorverständnisse“

Zurecht verweist der Autor auf die Vorbedingungen aller hermeneutischen Verständigung hin, nämlich das Vorverständnis, die Mentalität und auch Megatrends. Er wendet die elementar-geistesgeschichtliche Differenzierung von Prämoderne, Moderne und Postmoderne auf die hermeneutische Aufgabe an. Hier ist allerdings zu fragen, ob biblisch orientierte Theologen sich der Moderne im Sinne der Aufklärung oder gar der heutigen relativistischen Postmoderne guten Gewissens anschließen können. Wenn das nicht der Fall ist, dann bleibt im Blick auf das Schriftverständnis ehrlicherweise nur die Verortung in der sogenannten Prämoderne übrig, selbst wenn diese in Spannungen zu unserer gegenwärtigen Kultur steht.

Zum Verständnis biblischer Texte muss vor allem auch nach der Relevanz und Eigendynamik des Literalsinns gefragt werden. Hat der biblische Text, so wie er in klaren Worten dasteht und im Referat von Benjamin Schliesser sachlich und fair präsentiert wird, nicht die Prävalenz vor allen unseren Vorverständnissen, Mentalitäten und Megatrends? Wenn das nicht der Fall wäre, so würde der Text vom Kontext absorbiert. Es muss aber umgekehrt sein. Es gilt die Vorrangstellung des Textes vor dem Kontext, – auch im Sinne einer Kritik des Kontextes – zu wahren. Dabei bleibt unbestritten, dass der Kontext eine Wirkung auf die Leser ausübt. Dies kann nicht umgangen werden. Aber man muss sich dessen bewusst bleiben, um mit der notwendigen Selbstkritik sich selbst gegenüberstellen zu können.

Hinzu kommt hermeneutisch die Frage, welche Rolle der Heilige Geist im Blick auf ein angemessenes Verständnis des Literalsinns spielt. Entscheidend für die Schriftauslegung der christlichen Kirche ist die Vorgabe, dass die Schrift im Heiligen Geist ihren Ursprung hat und auch der Leitung des Geistes zu ihrem Verständnis bedarf.

Zu II.: „Homosexualität in der Bibel und in ihrer Umwelt“

In diesem Abschnitt zeigt sich Professor Schliesser als solider Exeget, der mit breiter Quellenkenntnis den biblischen Befund im Zusammenhang jüdischer und hellenistischer Quellen darstellt. Dies ist schon insofern zu begrüßen, als wir im Blick auf exegetische Studien immer wieder damit konfrontiert sind, dass der Inhalt des Textes so uminterpretiert wird, dass eine eigenwillige Auslegung gerechtfertigt erscheint. So wollen kritische Exegeten mitunter den Eindruck erwecken, die Uminterpretation sei die eigentlich sachgemäße Auslegung des Textes.

In den Unterabschnitten 3 und 4 ergibt sich allerdings ein Problem. So richtig der Hinweis auf das argumentative Gefälle in Römer 1-3 ist, nämlich dass Paulus deutlich macht, dass alle Menschen (Juden und Heiden) unter der Sünde stehen, so sehr ist der Hinweis auf das „nicht richten“ (Römer 2,1) missverständlich. Der sündige Mensch hat, weil er selber in Sünde befangen ist, nicht die Vollmacht und das Recht, das göttliche Gericht vorwegzunehmen und einen Anderen in diesem Sinne zu richten. Aber das hebt nicht die eindeutige Verpflichtung auf, ethische Lehraussagen zu treffen. In dem Vortrag entsteht eine gewisse Schiefelage, weil unterschiedliche Ebenen ineinandergeschoben werden. Es muss nach meiner Überzeugung in der Sache differenziert werden: Der demütige Blick auf die eigene Verfehlung und das Angewiesensein auf Sündenvergebung einerseits und die kirchenleitende Verpflichtung, Lehre zu beurteilen andererseits. Das gilt selbstverständlich auch für ethische Urteile. Also auf der Ebene der subjektiven Sündhaftigkeit ist uns ein Richten untersagt, im Blick auf die Beurteilung von Lehre jedoch geboten.

Zu III.: „Hermeneutische Folgerungen“

Im Blick auf die Megatrends muss noch einmal kritisch zurückgefragt werden, ob wir nicht den Auftrag haben, gegen den Strom zu schwimmen, d.h. Megatrends, die uns selbstverständlich stark beeinflussen, durch unsere Verankerung in der Heiligen Schrift zu überwinden.

Das Problem wird an dem Verweis von Professor Schliesser auf die Differenzen zwischen der antiken und der gegenwärtigen Praxis der Homosexualität deutlich.

Zunehmend weisen evangelikale Theologen auf die ganz andere Gestalt homosexueller Beziehungen in der hellenistischen Welt hin. Im Kontrast zur antiken Praxis der Knabenliebe etc., seien heutige homosexuelle Partnerschaften auf Liebe und Treue angelegt. Ob dem die gelebte Praxis entspricht, ist noch einmal eine andere Frage, die natürlich auch gegenüber heterosexuellen Partnerschaften gestellt werden muss. Meines Erachtens ist die Argumentation von Paulus aber sehr viel radikaler, d.h. an die Wurzel gehender. Paulus fragt nicht danach, wie eventuell eine homophile Partnerschaft in Anlehnung an die christliche Ehe gestaltet werden könnte, sondern geht von einer prinzipiellen Analogie aus. Er argumentiert in Römer 1 so, dass der Perversion des Gottesdienstes durch den Götzendienst eine Perversion des sexuellen Verhaltens korrespondiert; nämlich die Abwendung von der schöpfungsmäßigen heterosexuellen Beziehung hin zur einer homosexuellen. Meines Erachtens kann kein Hinweis auf Liebe oder Treue diese strukturelle Perversion, die Paulus verwirft, aufheben.

Die vom Autor selbst genannten kritischen Rückfragen (III.2 bzw. S. 10f) lassen eine homosexuelle Lebenspraxis aus biblisch-theologischer Verantwortung nicht zu.

Der Verweis auf „die Starken und Schwachen“ in Römer 14 und 15 gibt den Synodalen jedoch keine wirkliche Entscheidungshilfe, da im Blick auf die Speisegebote des Alten Testaments und die sexualethischen Weisungen in der Thora deutlich unterschieden werden muss. Die rituellen Speisegebote sind für die christliche Gemeinde tatsächlich aufgehoben. Aber das Apostelkonzil (Apostelgeschichte 15,29) hat definitiv festgelegt, dass sich die Gemeinde Jesu Christi von der „Unzucht“ enthalten soll. Damit bleiben im Grundsatz die sexualethischen Weisungen der Thora in Kraft – auch bezüglich der Homosexualität.

Epilog III.3: „Paulus als Konfliktmanager“

Mit Paulus bleibt die aktuelle Verpflichtung, die Einheit der Gemeinde zu bewahren, unbedingt bestehen. Sie ist ein hohes Gut, das nicht leichtfertig aufs Spiel gesetzt werden darf. Aber der Apostel hält gerade in der Auseinandersetzung um Einheit und Wahrheit die Spannung aus. Er ringt um die Einheit, zieht aber im Blick auf ethische Fragen, die von grundlegender schöpfungstheologischer Bedeutung sind, eindeutige Grenzen. Dogmatisch ist der Kampf des Apostels um das gesetzesfreie Evangelium offensichtlich (Galater 1, 6-10 und Philipper 3,2-7). Die Konsequenz, mit der Paulus in dogmatischen Streitfragen argumentiert, findet ihren Widerhall auch im Blick auf ethische Konflikte (vgl. z.B. 1. Korinther 5,1-13).

Rolf Hille